



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bittet und ihr werdet empfangen, klopfet an und es wird euch aufgetan

Bittet und ihr werdet empfangen, klopft an und es wird euch aufgetan

Von Schw. E., Ost-Afrika, Kibungilo

Wier neue, so eben angekommene Waislein stehen vor dem Don-Bosko-Haus. Mit Tränen in den Augen vor Angst und Schrecken, schauen sie ihre neue Umgebung an, klammern sich fest aneinander, und brechen zuletzt in ein herz- und markerschütterndes Schreien, Schluchzen und Weinen aus; die beiden Jüngsten, ein dreijähriges Bublein und das fünfjährige Mädchen gebärden sich wie unsinnig vor Trennungsschmerz, denn nun sehen sie das Auto, worin Vater und Mutter sitzen, von dannen fahren. Ja, die fahren fort, und sie haben die Kinder ins Don-Bosko-Haus gebracht, und die Väter haben wohl auf „Nimmerwiedersehen“ von den Kindern Abschied genommen. Sie haben Eltern und doch keine, sie sind die ärmsten Waislein, weil sie verlassene Kinder sind. Die Väter sind Griechen, sie reisen zurück in ihre Heimat, haben die schwarzen Frauen nun verlassen, aber doch noch soviel Gefühl und Sorge für die Kinder gehabt, daß sie ihnen eine Unterkunft, ein Heim, eine Erziehung bei den Missionschwestern vom kostbaren Blut im Don-Bosko-Haus erbeten, und wir haben die verlassenen, auf die Straße gesetzten Kinder aufgenommen. Sie sind nicht getauft, aber die Väter sagten, es wäre ihnen ganz recht, wenn die Schwestern sie taufen und im katholischen Glauben erziehen würden. Das älteste, ein hübsches, zartes Griechenkind, acht Jahre alt, ist überaus sanft und stille, es hängt aber sehr an dem Vater, von der Mutter sprach es nichts. Der siebenjährige Knabe ist ebenfalls sehr intelligent, hat ein helles Gesicht, seidenweiches dunkles Lockenköpfchen. Die Kinder sind im ganzen gut erzogen, artig und gehorsam, sie waren mehr beim Vater als bei der Mutter, und gut zusammen gewöhnt als Nachbarkinder; sie kommen aus der Hafenstadt Tanga. Der Schmerz, das Weinen dauerte aber, Gott sei Dank, nur einen einzigen Tag. — Es konnte ja auch gar nicht anders sein, denn es ist zu schön im Don-Bosko-Haus, so viele, liebe, gut erzogene Kinder, die gleich wie Geschwister untereinander sind, und sich so freundlich um die vier Neuen bekümmerten. Die beiden guten Schwestern, die so mütterlich um sie besorgt sind, die netten Schulzimmer, die hübschen bunten Bilder an der Wand, alles, alles ist da, was Kindern gut gefällt; ein treuer Haushund, besonderer Freund der Kinder, der überall mitläuft und mitspielt —, ein schneeweißes Käzchen und schönes Spielzeug für die Kleinen, welches uns gütige, wohlthätige Farmersfrauen für unsre Waislein zu Weihnachten brachten. Dann die gute Mama mkn Ubalda und Mama Ancilla, welche unermüd-

lich für die Kinder Sorge tragen, sie erhalten, ernähren, kleiden und erziehen. Und dann steht ihr Heim, ihr Don-Bosko-Haus, ja auf einem heiligen Berge, nahe des Marienfels, nahe, ganz nahe des göttlichen Kinderfreundes im trauten Kapellchen. Mehrere unserer Kinder haben auch bereits liebe Paten gefunden, draußen in Europa durch unser Mutterhaus Hl. Blut, Holland, mehrere auch in Wien. Diese vier Neuen haben zwar noch niemand, aber vielleicht findet sich auch noch irgendwo eine edle Seele, welche Patenmütterchen an ihnen werden will.

Alle vier sind halbweiß, haben langes, lockiges Haar, schöne große Augen. Sie strahlen jetzt in einem Hoffnungsschimmer, sie haben ein Heim gefunden, sie werden von jetzt an glücklich



Don-Bosco-Waisenhaus in Kivungilo, Ost-Afrika.

Photo: Archiv

unter den andern fröhlichen Kindern sein. Wie Lichtlein sollen sie werden so hell und klar und rein, deren Schein ihren dunklen Lebenspfad erleuchten wird, ein Gotteslichtlein durch die heilige Taufe, und sie werden brennen froh und still, solange Gott es haben will. Wir Schwestern aber freuen uns, diese verlorenen Schäflein aufgenommen zu haben. Wir freuen uns, daß die verlassenen Waislein das Tor des Don-Bosko-Hauses gefunden. Wer anklopft, dem wird aufgetan.

„Auf dem Scheideweg geboren,
Ohne Führer geht's verloren,
O wie arm ist solch ein Kind!“

Noch viele gibt es da und dort, und sie werden noch anklopfen, und mit der Hilfe Gottes und edler Missionsfreunde hoffen wir, in der Lage zu sein, ihnen ein Heim und praktische Erziehung für's Leben zu bieten.

Wir haben gegenwärtig 25 Kinder hier. Gott weiß es, daß ich die Wahrheit schreibe, wenn ich sage, diese Kinder, sie sind im Alter von 1 bis 15 Jahren, sind wirklich brav, lernen, beten und arbeiten fleißig. Unter Leitung ihres Hausmütterchens von Rivungilo lernen sie ihre Gärtdchen für die ganz einfache, kräftige Nahrung besorgen, sich selber ihre Wäsche,



Die vier neuen Ankömmlinge im Don-Vosco-Haus

Photo: Archiv

Kleider waschen, nähen und flicken und das ganze Haus, Schulräume und Schlaffaal usw. rein und sauber zu halten. Auch Sprachen lernen sie, Deutsch und Englisch, was jedenfalls für ihr späteres Fortkommen hierzulande von Nutzen sein wird. Da die Kinder alle, so wie wir sie hier haben, von Weißen, Deutschen, Engländern und Griechen, abstammen, fällt es ihnen nicht schwer, diese Sprachen zu erlernen, zudem ist ihnen eine gewisse Intelligenz nicht abzusprechen. Was würde

aus diesen Kindern werden, wenn sie so schutzlos aufwachsen, herumgestoßen und verwahrlost, ohne richtiges Heim wären? Heiliger Don Bosko, nimm sie unter deinen Schutz und Schirm, hilf du uns diese Waislein aufnehmen, erhalten, erziehen zu können. „Klopfet an und es wird euch aufgetan werden.“

3

Ein Gott auf Reisen

Zanzibar

Aus einem Brief von Schwester M. Renata, welche an der Schule in Zanzibar tätig ist, entnehmen wir folgende interessante Mitteilung:

Ein Abenteurer, der sich als Abkömmling von Mohammed und als Vertreter einer neuen mohammedanischen Sekte ausgibt, wird als Gottheit verehrt.

Ende Januar — so schreibt die Schwester — war viel Aufsehen in der Stadt, als die Agakhan-Sekte ihren Gott zum Besuch hatte. Dieser Gott reist nämlich selbst überall herum und kam nun nach Zanzibar. Ich sah ihn, ein gut genährter Onkel. Ein Flieger brachte ihn von Mombassa nach hier. Seine „geistlichen Kinder“ hatten Straßen und Häuser festlich geschmückt und illuminiert. Man sagte, die Gottheit habe sich in ihn ergossen, und so betrachten ihn die betrogenen, armen Anhänger als den wandelnden Gott. Wo er hinging, fielen sie nieder und küßten seine Fußstapfen. Sein Badewasser wurde in Flaschen für teures Geld verkauft und als Trinkwasser verwendet. An einem Nachmittage spielte er draußen „hocky“. Er setzte eine Zeitlang dem dienenden schwarzen Boy seinen Hut auf. Nachher wurde dieser junge Neger von einer großen Menge umringt und förmlich gedrängt, seine Kraushaare schneiden zu lassen; er bekam so Gelegenheit, seine Locken um hohes Geld als Reliquien zu verkaufen, weil der Hut des lebendigen Gözen drauf gefessen hatte. Am letzten Sonntag kam auch „Ihre Hoheit“, seine Frau, eine vom Glauben abgefallene Französin. Bei der Ankunft hielten ihre Verehrer für 60 000 Schilling Seide und Juwelen bereit. Mancher Agakhan-Anhänger hat sich an diesem Tag bettelarm gemacht. Agakhan feierte im vorigen Jahr sein goldenes Jubiläum. Das Geschenk der Indier bestand darin, daß er gewogen wurde und die Höhe seines Gewichtes ihm in Gold überreicht wurde. Es waren damals mehr als 200 £.

Am Montag flog er nach Nairobi, wo dieselben Zeremonien zu seiner Verherrlichung stattfanden. Er wird dabei wohl versuchen, ein gutes Gewicht zu behalten.

3